



Heimatblätter aus dem Zabergäu

# Zeitschrift des Zabergäuvereins

Heft 1, Jahrgang 1986

Herausgeber  
Zabergäuverein, Sitz Güglingen



Der Zabergäuverein lädt ein zu einer

## Nachmittagsexkursion durch Häfnerhaslach

Termin: Samstag, 10. Mai 1986

Treffpunkt: 14.00 Uhr bei der Kirche





Dr. Otto Linck

Foto: Alfred Drossel

## Dr. h. c. Otto Linck (1892 – 1985)

Nachruf von Hermann Krauß anlässlich der Hauptversammlung in Neipperg am 20. Oktober 1985

Der Ausschuß des Vereins hat mich gebeten, eine Würdigung unseres im Alter von über 93 Jahren verstorbenen ersten Vorsitzenden vorzutragen. Ich bin mir bewußt, daß andere Mitglieder dafür besser geeignet wären. Ich denke etwa an Herrn Dr. Lang aus Brackenheim, welcher seit vielen Jahren das ganz besondere Vertrauen Dr. Lincks besaß, oder an Herrn Dr. Dieterich aus Maulbronn, welcher als Geologe auf diesem Arbeitsgebiet bestens Bescheid weiß und alle diesbezüglichen Fragen kannte, welche den Verstorbenen bewegten.

Nachdem ich aber versprochen habe, den Versuch einer Würdigung zu wagen, möchte ich mich einer solchen Aufgabe nicht entziehen und diese so wahrnehmen, wie mir dies aus persönlicher Sicht möglich ist.

Als ich im April 1932 nach Güglingen kam, wohnte ich in naher Nachbarschaft zum Forstamt, doch nähere Beziehungen dorthin gab es zunächst nicht. Das änderte sich durch Vermittlung unserer Hausmitbewohner. Es handelte sich um die Familie ABfahl; denn Herr Dr. ABfahl, welcher Ihnen allen sicher gut bekannt ist, kam über fotografische Probleme

mit Herrn Linck zu einer ersten Zusammenarbeit. Damals war der Forstmeister Linck 40 Jahre alt und stand auf der Höhe seines vielseitigen Schaffens. Auf literarischem Gebiet konnte er als Dichter und Schriftsteller schon auf ein gut bestelltes Feld zurückschauen ; im Strombergwald legte er gerade forstliche Versuchsflächen an ; junge Studenten und ausländische Forstanwärter hospitierten im Forstamt Güglingen. Als einer der ersten trat Herr Linck in Wort und Schrift für pfleglichen Umgang mit Kulturdenkmalen sowie mit der gesamten Landschaft ein.

Vom Beginn seiner Güglinger Amtszeit an, also seit 1925, gehörte Otto Linck zum Zaber-gäuverein und wurde 1940 dessen Vorsitzender. Nach dem Einschnitt des Zweiten Weltkriegs gründete er 1953 den Verein ganz neu. Unser Verein erlebte seine volle Zuwendung, die sich in Bildern und schriftlichen Beiträgen nachweisen läßt. Ich habe alle Hefte unserer Zeitschrift durchgesehen : Es finden sich dort ein Dutzend kleinerer und großer Beiträge, darunter die Ergebnisse seiner Lauffener Seelilienfunde und andere geologische Arbeiten sowie die große Arbeit über die Rebflurumlegung am Michaelsberg. Nicht zu übersehen sind außerdem etwa 170 Fotos, welche von ihm stammen.

1952, zum 60. Geburtstag, überreichte ihm Bürgermeister Oskar Volk eine Urkunde mit folgendem Text :

Die Stadt Güglingen ernennt Forstmeister Dr. h. c. Otto Linck an seinem 60. Geburtstag zu ihrem Ehrenbürger in dankbarer Würdigung seines gesamten Lebenswerks und überreicht dem Forscher und Dichter diese Urkunde als äußeres Zeichen hoher Achtung und herzlicher Verbundenheit.

Güglingen, den 15. Mai 1952

Gemeinderat

An weiteren Ehrungen hat es nicht gefehlt. Am gleichen Tage hatte ihm eine Abordnung der Universität Tübingen die Würde eines Ehrendoktors überbracht, und im Laufe der Jahre gab es immer wieder Orden und Medaillen, Gedenkmünzen sowie die Ehrennadel des Landes und außerdem die Umbenennung seiner Wohnstraße in „Otto-Linck-Straße“ — alles Versuche, die Lebensleistung eines außergewöhnlichen Mannes einigermaßen gebührend zu würdigen.

Aus seinem Kopf drängte so Vieles und so Verschiedenes heraus und wollte faßbare Gestalt annehmen : Geschriebenes in strengster stilistischer Zucht, Bilder in unverwechselbarem Stil, zarte Lyrik und Abhandlungen über steinharte Tatsachen aus entferntester Vergangenheit.

Herr Dr. Linck war ein ausgesprochener „homme de lettres“, ein Mann der Bücherwelt. Er hat leidenschaftlich gerne publiziert, zunächst mündlich in unzähligen Vorträgen oder als Führer bei Exkursionen, dann aber schriftlich in allen möglichen Formen in vielen Zeitschriften und Büchern. Unsere in Heft 3/1972 veröffentlichte Bibliographie zeigt den außerordentlichen Umfang und die breite Fächerung seiner Arbeiten.

Etwa ab 1974 begann seine Schreibhand immer stärker ihren Dienst zu verweigern. Der nunmehr eingeschlagene Weg vom Stichwort auf kleinen Zetteln über Diktat, wiederholte Korrektur und stilistische Nachbesserungen bis zum druckreifen Manuskript wurde jetzt mühsamer und zeitraubender. Auf diesem Weg ist z. B. die Arbeit über die Rebflurumlegung am Michaelsberg zustande gekommen. Dr. Linck plante weiterhin, sein 1949 erschienenenes Zabergäubuch neu zu überarbeiten und dabei alle inzwischen eingetretenen Veränderungen zu berücksichtigen. Die ersten Vorarbeiten waren schon angelaufen, als er unversehens über geologische Fragen in heftige Auseinandersetzungen geriet, welche ihn schwer getroffen und tief verletzt haben und seine ganze Kraft für Monate absorbierten. Schließlich faßte er den Entschluß, eine Summe seiner geologischen Lebensarbeit zu ziehen. Das groß angelegte Werk „50 Jahre Triasforschung im Heilbronner Raum“ sollte 1981 zu den Heilbronner Festtagen herauskommen. Das Buch blieb unvollendet ; nur die große Einleitung ist unter dem genannten Titel gedruckt erschienen ; der größere Rest blieb im Nachlaß als unvollständiges Manuskript.

1952 habe ich zum ersten Male über Herrn Dr. Linck geschrieben: „Sein Werk zu würdigen ist deshalb nicht leicht, weil es in echt schwäbischer Eigenwilligkeit in keine der herkömmlichen Schablonen paßt. Es umgreift wohl viele scheinbar recht weit auseinanderliegende Gebiete, kann aber doch nur vom Ganzen her erfaßt und überschaut werden: Beamter und Forstwissenschaftler, Geologe und Landschaftspfleger, Historiker und Kunstgelehrter, Lichtbildner und Dichter, wortkarger Sinnierer und liebenswürdiger Gesellschafter. Wo trifft man so schnell wieder eine Persönlichkeit, die gleich umfassend und überlegen wie Otto Linck ein solches Arbeitsfeld zu bestellen vermag.“

Und heuer, 33 Jahre danach, schrieb ich im Güglinger Mitteilungsblatt:

„Nach seiner Zuruhesetzung räumte er das Forsthaus und bezog sein neugebautes Heim in der Straße, die seit seinem 90. Geburtstag auch seinen Namen trägt. Als Ruheständler hat er aber noch lange keine Ruhe gegeben. *Das schöne Leben füllen, schaffen, schreiben, und langsam älter werden, wie es mir beschert.* Und es war ihm beschert, in voller Rüstigkeit langsam älter zu werden und in die Einsamkeit eines hohen Alters in aller Würde hineinzuwachsen. Wie ein erratischer Block oder wie die Forstleute vielleicht sagen würden, wie ein knorriger Überhälter aus alter Zeit ragte er in unsere Tage herein und nahm bis in die letzten Wochen hinein lebhaften Anteil an allem Zeitgeschehen in der Heimat und in der weiten Welt. Im Laufe der Jahre zwang ihn die Last des Alters dazu, allmählich loszulassen. Vorträge und Exkursionen sowie der Besuch der Tagungen traten zurück, die heißen Diskussionen über die Genese, d. h. über die Entstehung des Schilfsandsteins, verstummten. Doch unangefochten verblieb in seinem innersten Lebensbereich die Liebe und die Freude an der kleinen heranwachsenden Enkelin und deren Eltern.“

Der Zabergäuverein nimmt in Dankbarkeit Abschied von Dr. Otto Linck mit dessen eigenen Worten: „Alles wird nun wieder neu beginnen, leichter scheiden einstens wir von hinnen.“

## Die römischen Steindenkmäler in Güglingen

von Kurt Sartorius

Güglingen — das ist heute nicht nur ein kleines Landstädtchen, sondern ein Beispiel für Sanierungsmaßnahmen, die weit über unsere Region Beachtung gefunden haben. Eine Sonderstellung ergibt sich besonders auch durch die Einbeziehung verschiedener Kunstwerke. Es sind einmal moderne Schöpfungen, wie der Weinbrunnen, Skulpturen bei der Herzogskelter oder die elektronische Uhr mit dem Zeittropfen, die dem neuen Zentrum Güglingens seinen Flair geben; zum anderen aber auch alte Bildsteine. Eine kleine Informationstafel verrät, daß es sich dabei um Abgüsse römischer Steindenkmäler handelt.

Diese einmalige Bereicherung des Sanierungsgebietes geht auf die Bestrebungen des Architekten, Herrn Dipl.-Ing. Rall, zurück. Nachdem in der Mauritiuskirche in Güglingen ein Viergötterstein gefunden wurde, sah er eine willkommene Chance, diesen Fund durch eine Reihe von weiteren Abgüssen zu ergänzen. Dadurch sollten die Bewohner durch die tägliche Begegnung mit diesen Zeugen einer versunkenen Kultur etwas von der Geschichte unseres Heimatlandes erfahren.

Die Bürger und Besucher werden mit diesen schönen, kulturhistorisch interessanten Funden konfrontiert. Zwangsläufig wird die Frage nach dem Hintergrund und der Bedeutung dieser Kunstwerke gestellt. Und das war ein Anliegen der Initiatoren: die Gegenüberstellung historischer Bildwerke mit zeitgenössischen Ausdrucksformen. Herr Dr. Filzinger vom Landesmuseum Stuttgart hat diese Absicht voll unterstützt.

Ums Jahr 85 n. Chr. wird das Zabergäu ins römische Weltreich eingegliedert. Kastelle am Neckar sichern die Grenze. Die nächsten sind Böckingen und Walheim. Um 150 n. Chr. wurden die Kastelle um 30 km nach Osten vorverlegt und durch den Limes, eine schnur-

gerade Befestigungslinie von Miltenberg bis Lorch, gesichert. Im Hinterland blühten die römischen Zivilsiedlungen auf. Neben den Lagerdörfern bei den Kastellen bestimmten vor allem die großen Gutshöfe das Land. Auf die Geisteswelt geben uns Steindenkmäler Hinweise. Wie alle Völker der alten Welt, mit Ausnahme der Juden, verehrten die Römer nicht nur einen einzigen Gott, sondern eine Vielzahl verschiedenartiger Götter. Diese bestimmten und beherrschten das Bewußtsein und die Lebenspraxis der Menschen jener Zeit kaum weniger, als in den christlichen Epochen des Abendlandes Jesus und seine Mutter Maria oder die Heiligen der Kirche das menschliche Gemüt bewegt haben. Zahllose Götterbilder und Weihe-Inschriften legen Zeugnis ab von einer Form der Frömmigkeit, die den ganzen Kosmos mit göttlichen Gestalten bevölkert glaubte. Himmel und Erde, Berge und Flüsse, einsame Wälder wie kultivierte Gärten, Siedlungen und Wege unterstanden dem Machtbereich und dem Schutz einzelner oder mehrerer Gottheiten, die hilfreich oder drohend in das Leben eingreifen konnten. Einige dieser Götter sind auch auf den GÜglinger Steinen dargestellt. Dabei wurden solche Motive gewählt, die entweder eine Beziehung herstellen sollen oder ein allgemeingültiges Thema darstellen.

*1. Viergötterstein, GÜglingen  
Aufgestellt im Foyer der Herzogskeller*

Die Beschreibung der Steine soll mit dem Viergötterstein beginnen, der beim Neubau der GÜglinger Kirche (1849 – 51) in den Grundmauern der mittelalterlichen Kirche gefunden wurde. Er deutet auf einen nahegelegenen römischen Gutshof hin, dessen Steine zum Bau des Gotteshauses verwendet wurden. Erhalten sind nur die oberen Teile der Götterfiguren Juno, Merkur, Herkules und Minerva.

Damit ist ein Denkmaltyp vertreten, der fast auf jedem römischen Gutshof zu finden war. Die Jupitergigantensäulen erheben sich auf einem dreistufigen Unterbau. Darauf folgt der schlanke Viergötterstein, der auf jeder Seite mit einer stehenden Götterfigur in Flachrelief geschmückt ist. Es sind meist Juno, Minerva, Herkules und Merkur. Über dem Wochengötterstein und der Säule thront der blitzeschleudernde Jupiter, wie er über die erdgebundenen Giganten reitet.

Die bekannteste Säule steht in Hausen an der Zaber.

*GÜglinger Viergötterstein  
Rest der Minervadarstellung mit der Eule auf der linken Schulter*

Foto: Kurt Sartorius



2. Sockel der Jupitergigantensäule Walheim  
Aufstellung im Deutschen Hof zwischen Helferhaus und Marktstraße 11

Zur Ergänzung des Güglinger Fragments wurde dieser ähnliche Viergötterstein ausgewählt. Er wurde 1968 zusammen mit den anderen Resten einer vollständig erhaltenen Jupitergigantensäule in Walheim gefunden. Sie dürfte um 200 n. Chr. entstanden sein. Ein Abguß der gesamten Säule steht in Walheim bei der Gemeindehalle.

Es sind dieselben Götter wie auf dem Güglinger Viergötterstein dargestellt, die hier etwas näher erläutert werden sollen.

- 2a) Auf der Südseite opfert Juno mit der rechten auf einem Altärchen, während sie links ihr Zepter hält. Juno war mit Jupiter verheiratet. Ihre himmlische Ehe mit Jupiter gilt als ideales Vorbild aller irdischen Ehen. Wie ernst die Verbindung der beiden Gottheiten genommen wurde, geht daraus hervor, daß eine Kultsatzung ausdrücklich verfügte, Jupiters oberster Priester müsse immer verheiratet sein. Juno als Ehefrau (MATRONA) war die persönliche Gottheit aller verheirateten Frauen. Mindestens einmal im Jahr, am 15. März, dem Fest der MATRONALIA, betete die römische Ehefrau zu Juno um Bestand und Fortdauer ihrer Ehe. Der Ehemann überraschte seine Frau an diesem Tage mit einem Geschenk, und die Herrin ihrerseits beschenkte nach altem Brauch ihre Dienerinnen.



JUNO hält in der linken Hand ihr  
Zepter

Foto: Kurt Sartorius

Junos besondere Fürsorge galt den werdenden Müttern. Ebenso deutlich wie behutsam sagt uns Ovid in seinem Lob auf das Wirken der Juno, worin diese Fürsorge bestand: „Die aber schwanger schon ist, die löse das Haar sich und bete, daß ihr die Göttin sanft löse die Frucht aus dem Schoß!“ So riefen die Wöchnerinnen sie an, wenn die entscheidende Stunde nahte, und baten um Linderung ihrer Wehen und um eine schnelle, schmerzlose Geburt. Verlief die Entbindung glücklich, dann wurde der Göttin zum Dank eine ganze Woche lang ein Tisch mit Speisen gedeckt. Die Wöchnerin bedachte die Tempelkasse des Heiligtums der JUNO LUCINA, wie der Beiname der Göttin in ihrer Eigenschaft als Geburtshelferin lautete, mit einer Geldspende – einer Form von indirekter Kirchensteuer, würden wir heute sagen.

- 2b) Nach Osten schaut die behelmte Minerva, mit der Rechten eine Lanze haltend. Neben ihrer linken Schulter sitzt eine Eule, das ihr heilige Tier. Als Tochter Jupiters trägt sie deutlich die Abzeichen dieser väterlichen Herkunft. Sie tritt zwar gerüstet auf, jedoch verrät ihre Erscheinung keinerlei Aggressivität. Auch ihre gefährlichste Waffe – ein Geschenk ihres göttlichen Vaters – diente nicht dem Angriff, sondern der wirkungsvollen Verteidigung: die Ägis, ein schuppenpanzerartiger Brustschutz, der in seiner Mitte mit dem grimassierenden, schlangenumwundenen Haupt der Medusa geschmückt war. Er soll der Sage nach jeden Gegner, der dem Schreckensantlitz ins Auge blickte, zu Stein verwandelt haben. All dieses Waffenwerk trägt die jungfräuliche Göttin wie ihren Mantel mit mädchenhafter Lässigkeit – eine Gestalt, der die



*MINERVA mit der Eule auf ihrer linken Schulter*  
Foto: Kurt Sartorius

schwierigsten Dinge leichtzufallen scheinen. Menschen, die Schwieriges mit Leichtigkeit vollbringen müssen oder zu vollbringen suchen, Berufe, zu deren Ausübung nicht Muskelkraft oder Draufgängertum, sondern Intelligenz und Geschicklichkeit gehören, baten deshalb Minerva um Hilfe und erfuhren ihre Gunst. Unter der Obhut Minervas standen besonders alle Bereiche der Textilproduktion, also das Spinnen des Garns, das Weben der Stoffe und ihr Einfärben; Tätigkeiten, die in allen Geschichtsepochen vor Einbruch des Industriezeitalters nicht nur von Handwerkern, sondern in jedem bürgerlichen wie bäuerlichen Haushalt von den jungen Mädchen der Familie und dem Gesinde geübt wurden.

Vom 19. März, dem Geburtstag der Göttin, bis zum 23. dieses Monats feierte man das große fünftägige Minerva-Fest, dessen Ausrichtung vor allem die Handwerkervereine bestritten. Wir hören von Walkern, Färbern, Schustern, Zimmerleuten, aber auch von Lehrern und Ärzten, Malern, Bildhauern und Goldschmieden, die den Festzug, das Opfer im Tempel und die anschließenden Volksbelustigungen und Gladiatorenspiele auszurichten hatten. Bis auf unsere Tage gilt Minerva als Inbegriff von Weisheit und Verstand; und ihr Lieblingstier, die Eule, ziert noch heute das Firmenzeichen von Buchhandlungen und Verlagen.

- 2c) Nackt blickt der bärtige Herkules nach Norden. Da steht er unbekleidet mit seinem athletischen Körper; neben ihm lehnt seine mächtige Waffe, die Keule; über dem linken Arm hängt das Fell des sagenhaften nemischen Löwen, den er einst im Kampf besiegt



*HERKULES mit seiner Keule*  
Foto: Kurt Sartorius

hat; in der linken Hand hält er drei Äpfel, die am Ende der Welt jenseits des Ozeans von einem hundertköpfigen Drachen bewacht in einem Göttergarten wuchsen. Herkules brachte die Früchte einst heim, nachdem er das Ungeheuer getötet hatte. Mit Handel, Verkehr und Geldgeschäften hatte im alten Rom merkwürdigerweise auch ein griechischer Held zu tun, der der Sage nach einst in Urzeiten auf seinen abenteuerlichen Wanderungen durch die Welt an der Küste Latiums Station gemacht haben soll: Herkules, der am Ende eines tatenreichen und mühevollen Erdenlebens in den Kreis der Götter aufgenommen wurde. Auch ihm huldigten – genauso wie dem Merkur – die römischen Kaufleute, die oft bis zu zehn Prozent eines guten Geschäftsertrages ihrem kraftvollen Helfer durch Ausrichtung eines Opfers dankbar überließen. Das Abbild des Herkules hängten die Krämer häufig als Laufgewicht an ihre Schnellwaagen. Und oft wurden beide Götter in einem Atemzug genannt. Dennoch meinte man deutlich zwei verschiedene Dinge, wenn man ihren Segen erbat. Herkules wachte über die Richtigkeit der Gewichte wie der Münzen. An seinem Altar wurden Verträge und Geldgeschäfte abgeschlossen. Beim Schwur, wenn es darum ging, daß eine geschäftliche Abmachung in ihrem ganzen Gewicht getreu eingehalten werden sollte, rief man ihn als Eidzeugen an: HERCLE oder ME HERCLE, d. h. „beim Herkules“, lautete die altherwürdige Namensformel. Der findige Merkur dagegen wußte, wie man selbst Schwüre umgeht und deutet. Herkules mit seiner Muskelkraft und seiner Keule, der Mann, der jeden Gegner aufs Kreuz zu legen verstand, galt als Beschützer der Wege und Straßen und empfing die Opfer der Menschen, die sich dem ungewissen Schicksal einer größeren Reise anvertrauten. Merkur seinerseits wußte den kürzesten Weg und wie sich Gefahren geschickt umgehen ließen. Überall, wo allein Körperkräfte für die erfolgreiche Erledigung einer Sache vonnöten waren, berief man sich auf Herkules.



*MERKUR, einer der beliebtesten Götter*  
Foto: Kurt Sartorius



MERKUR mit Bock, Geldbeutel  
und Zauberstab  
Relief an der Herzogskeller  
Foto: Kurt Sartorius

2d) Westwärts gerichtet ist Merkur, einer der beliebtesten und zugleich wichtigsten Götter des römischen Alltags. Für unser christlich-abendländisches Gottesverständnis ist er eher eine menschlich-allzumenschliche Figur; denn seine Gunst schützte nicht nur alle Art von Handelsgeschäften und Mittlerdiensten, sondern auch Diebstahl, Betrug und Hinterlist. Er stand denen noch bei, die Gesetz und Moral mit Geschick zu umgehen wußten.

Dabei tritt er keineswegs in irgendeiner Art Teufelsmaske vor uns auf, sondern vielmehr in der verführerischen Gestalt eines schönen Jünglings, athletisch nackt, auf dem Kopf die Flügelkappe, häufig auch Flügelschuhe an den Füßen, mit denen er sich windschnell von Ort zu Ort bewegt. Unzweifelhaft erkennt man ihn auch an seinem ständigen Attribut, dem „Merkur“-Stab mit dem sich kreuzenden Schlangenpaar, dem glückbringenden Zauberstab, Symbol des Handels und zugleich Friedenszeichen. Häufig trägt der Mehrer des Reichtums auch einen Geldbeutel in der Hand. An seiner linken Seite sieht man den Bock, rechts sein Lieblingstier, den Hahn, die man ihm zu opfern pflegte.

Merkur besaß viele Funktionen im Himmel und auf Erden. Er diente den Göttern, besonders Jupiter, als Bote und Herold; den Verstorbenen als Weggeleiter in die Unterwelt, als Seelenführer – wie man ihn bezeichnete. Mit seiner Schnelligkeit, Gewandtheit und Kraft stand er den Jugendlichen bei ihren sportlichen Übungen und Wettkämpfen zur Seite. Sogar der Mutterwitz galt als eine Gabe des Gottes.

### 3. Relief des Merkur an der Herzogskelter, Kleingartacher Straße

Dieses qualitätsvolle Hochrelief wurde 1842/43 in Rottenburg/Neckar gefunden. In einer Nische steht Merkur mit Flügelhut, Mäntelchen, Schlangenstab und Beutel. Hinter seinen Füßen liegt ein Bock, das heilige Tier des Gottes. Über Merkur wurde unter Ziff. 2 schon einiges gesagt. Hier soll noch angefügt werden, was mit dem Aufstellungsort an der Kleingartacher Straße zu tun hat. Seine Heiligtümer wurden nämlich gerne an Straßen oder Weggabelungen errichtet, da er auch dem Wanderer und Reisenden den rechten Weg finden half. Außerdem war er der Patron der Kaufleute und Händler; der große Geldbeutel in seiner Hand deutet darauf hin. Und da im Komplex auch Geschäfte getätigt werden, soll hier eine Bitte an den Gott erwähnt werden, die Ovid einem römischen Kaufmann in den Mund legte: „Gib mir nur immer Gewinn und laß darüber mich froh sein; gib mir, daß es ergötzt, Kundschaft betrogen zu sehen!“ (Natürlich soll das keine Anspielung auf das Geschäftsgebaren im Sanierungsgebiet sein.)

### 4. Wandrelief der Concordia am Haupteingang der Herzogskelter

Die Herkunft dieser würdigen und empfindungsvollen Darstellung ist unbekannt. Die Inschrift CONCORDIA auf der Nische deutet auf den Sinn der Darstellung hin. Unter einem muschelartigen Baldachin reichen sich zwei bärtige Männer als Zeichen ihrer Übereinkunft, ihrer Eintracht, die Hand. Soll damit auch an die Erstellung der Herzogskelter erinnert werden? Ein solches großes Werk ist nur gemeinsam, „in Eintracht“, möglich.



*CONCORDIA, Eintracht und  
Versöhnung*  
Foto: Kurt Sartorius

Ebenso auch der heutige Verwendungszweck, wo bei Versammlungen und Tagungen Eintracht, das Respektieren des anderen, notwendig ist.

##### *5. Votivstein Silvanus*

*Relief am Torbogen vom Parkplatz zum Deutschen Hof*

Als Teil eines Viergöttersteins wurde diese Abbildung des Gottes Silvanus 1956 in Owen gefunden. Er hält hier in der erhobenen Rechten ein gebogenes Rebmesser, wie es bei uns bis zur Jahrhundertwende im Weinberg verwendet wurde. Damit zeigt er sich als Gott der Gärten und besonders auch der Weinberge. In einem so gesegneten Landstrich wie dem Zabergäu bestimmt nicht fehl am Platze. Er ist vermutlich auch der Namensgeber des Silvaners, einer im Zabergäu beliebten Weinsorte.



*SILVANUS, Gott der Weinberge*

Foto: Kurt Sartorius

##### *6. Relief der Epona, innen am Haupteingang der Herzogskelter angebracht*

1922 wurde diese Darstellung der beliebten Pferdegöttin Epona in Großsachsenheim gefunden. Als einzige keltische Gottheit gelang es ihr, bis nach Italien vorzudringen. Ihr Abbild scheint in keinem römischen Pferdestall gefehlt zu haben. Solche kleinen Reliefs waren über Türen oder an Innenwänden angebracht und wurden am 18. Dezember, dem Tag der Epona, mit Blumen geschmückt und durch Opfer geehrt. Sie sitzt hier nach Frauenart, beide Beine dem Beschauer zugewandt (vgl. Titelbild).

### *7. Eponarelief an der Südseite der Gaststätte*

Bereits 1583 wurde diese interessante Darstellung in Beihingen, Kr. Ludwigsburg, gefunden. Oben sitzt in der Mitte Epona mit einem Futterkorb auf dem Schoße.

Zur Fütterung kommen drei Pferde von links und vier von rechts, sicher nicht zufällig die heilige Zahl 7.

Auf dem unteren Feld kommt von links ein Mann mit einem von drei Pferden gezogenem Wagen von einer Reise zurück. Auf der rechten Seite ist eine Opferszene dargestellt. Der Priester steht vor einem Altar. Er hat seinen Mantel von hinten über den Kopf gezogen, um mit bedecktem Haupt — wie es die Riten verlangten — seine Gaben zu offerieren. Hinter ihm erblickt man eine bauchige Amphore, die wohl den Wein für das Trankopfer enthält. Ein Opferdiener macht sich mit einem Schwein zu schaffen, das der Todesstoß noch nicht ereilt zu haben scheint. Sicher ist auf dem Beihinger Relief kein großes Gemeinde- oder Festtagsopfer gemeint, eher die Dankzeremonie eines Privatmannes an seine Göttin, die ihn auf seiner langen Reise treu beschützt und begleitet hat und glücklich und gesund wieder nach Hause führte.

### *8. Eponarelief an der Südseite der Gaststätte Herzogskeller neben dem Eingang*

Ganz in der Nachbarschaft, in Hausen an der Zaber, wurde diese reizvolle Eponadarstellung 1964 mit der Jupitergigantensäule gefunden. Es hat Ähnlichkeit mit der Epona von Großsachsenheim.

#### *Literaturhinweise*

Filzinger, Planck, Cämmerer: Die Römer in Baden-Württemberg

Filzinger: Hic saxa loquuntur — Hier reden die Steine

Haug/Sixt: Die römischen Steindenkmäler



Bild oben:  
*Weihrelief für EPONA*  
*(Beihingen)*  
Foto: Württ. Landesmuseum,  
Stuttgart



Bild rechts:  
*EPONA reitet im Frauensitz*  
*(Hausen an der Zaber)*  
Foto: Kurt Sartorius

## Beschreibung des Michelsbergs

nach MOZIN, Joseph Daniel:

*Les Charmes du Wurtemberg ou petits voyages destinés à la jeunesse. Tübingen (bei J. G. Cotta) 1807.*

*Lettre 37, pag. 275-283: Description du Michelsberg.*

*Deutsche Übersetzung von Manfred WARTH*

Es war der 27. August 1805, und das schönste Wetter der Welt an diesem Tag ließ in mir den Entschluß reifen, eine Wanderung zum Michelsberg zu unternehmen. Dieses Mal war mir weniger Glück beschieden als auf den meisten meiner vorhergehenden Reisen. Ich hatte es nicht für nötig befunden, mich vor Mittag auf den Weg zu machen. Die Strecke erwies sich länger, als ich glaubte. Als ich am Fuß des Berges ankam, da hätte ich auch schon oben auf dem Gipfel sein müssen, um den Sonnenuntergang zu sehen, der dort sehr beeindruckend ist. Die letzten Strahlen der Sonne, nachdem sie aus der Weite des Horizontes verschwunden waren, beleuchteten noch die Höhen der Bergstraße und die Berge am Rande des Rheintals auf der Seite von Speyer, Landau und Straßburg.

Um 1 Uhr zog ich von Stuttgart los. Um 4 war ich in Eglosheim; Ludwigsburg ließ ich rechts liegen, und ich folgte dem Weg quer durch die Felder. Das Schloß Monrepos, seine erhabene Erscheinung, dieser gotische Tempel mitten im Wasser, diese lange Terrasse, welche zum See führt, die Brückchen, welche mehrere Inseln miteinander verbinden, dieses herrliche, auf den Wellen schaukelnde Boot, diese Arkaden, Beiwerk und Stützen eines großartigen Balkons, diese Pfeiler, welche mit Gittern untereinander verbunden sind, bilden eine hübsche Einfassung und leiten zu anderen Gebäuden an beiden Enden des Schlosses über, diese Allee, welche sich wie ein Kranz um den See legt und welche das Anwesen verschönert, der kleine Bauernhof, der aussieht wie eine im Entstehen begriffene Stadt, das Banner, welches über dem Palais flattert, die Gegenwart des Prinzen anzeigend, im Westen der Asperg, umgeben von Weinbergen, welche sich bis zu den Mauern der Burg hinaufziehen, ließen mich einen Augenblick die Meilen vergessen, die mich noch von meinem Ziel trennten.

Nachdem ich die ans Enztal stoßenden Höhen um Bietigheim hinter mir hatte, zeigte sich schon eine herrliche Aussicht, ein günstiges Zeichen für mein geplantes Ziel, den Michelsberg. Ich sehe bald den isolierten Berg und seine kleine Kirche. Löchgau, Erligheim, welche die Einwohner hier „Löchghe“, „Erlighe“ aussprechen, liegen noch vor mir. Am letzteren Ort hielt ich mich noch für ein paar Minuten auf, um mich vergeblich nach einem Führer umzusehen. Und nachdem ich mit ziemlichem Glück einem Pfad gefolgt war, der zum Michelsberg zu führen schien, glaubte ich mich schließlich nicht mehr allzuweit vom höchsten Punkt des Berges entfernt. Die Sonne hatte ihre Neigung schon verändert und begann andere Orte zu bescheinen. Als ich auf einer der nächstliegenden Höhen angekommen war, bemerkte ich, wie groß die Strecke war, die ich noch zu wandern hatte. Alles was ich noch sehen konnte, war der ferne, vom Feuer der untergehenden Sonne erleuchtete Horizont. Man konnte noch die Stelle erkennen, wo das uns immer leuchtende Gestirn soeben untergegangen war. Ich betrachtete noch die Bergketten, welche in ungefähr 20 Meilen (ca. 75–80 km) sich mit dem Horizont zu verschmelzen schienen, und verschiedene Einzelheiten der Landschaft, die um den Michelsberg ausgebreitet vor mir lagen, dann betrat ich die Klause der Kapuziner-Patres, die auf dieser Bergeshöhe wohnten. Ich spürte sogleich, daß sie gastfreundlich und liebenswürdig waren. Ich nahm gerne die Einladung an, bei ihnen zu übernachten, obwohl ich ursprünglich beabsichtigt hatte, in einem Haus am Fuß des Berges um Aufnahme für die Nacht zu bitten.

Ich hatte bis dahin geglaubt, der Michelsberg sei ein Kapuzinerkloster. Der Name dieser Patres, von denen ich oft sprechen gehört hatte, hat mich zu dieser irrigen Annahme verführt. Es war mir nicht so ganz klar, wie ein solches Haus im Herzogtum Württemberg

existieren konnte. Aber in Wirklichkeit ist es nur eine Pfarrei, von drei Kapuzinerpatres betreut. Der Tag meiner Ankunft war gerade Fasttag für diese Gläubigen. Alles was ihnen erlaubt war, mir anzubieten, waren Brot, Butter und das gewöhnliche Getränk der Gegend. Die Speisen waren für mich mehr als genug; das einzige Bedürfnis, das ich zu befriedigen wünschte, war meinen Durst zu stillen, und ich gab ihrem Bier die Ehre, das ich für gut befand. Das Bett, das sie mir anboten, war zweifellos besser als die ihrigen, denn sie leben entsprechend ihren Regeln in großer Armut. Ich hatte Gelegenheit an mir zu bemerken, wie sehr man im Laufe von 10 oder 12 Jahren eine Sprache vergessen kann, wenn man aufhört, sie zu gebrauchen. Meine Gastgeber sprachen das Latein mit Leichtigkeit, und da sie in ihrem Zusammenleben mit Französisch genausowenig vertraut waren wie mit Deutsch, wählten sie in ihrer Unterhaltung die Sprache, welche gewöhnlich Geistliche verstehen. Wir unterhielten uns über die verschiedenen Glaubensrichtungen und über die Aussichten auf eine baldige Wiedervereinigung. Das Fasten, den Zölibat und mehrere andere bei uns gebräuchliche Sitten, die ich als Hindernisse anführte, hielten sie für Übungen der Selbsterziehung, die geändert werden könnten. Meine Kapuziner sind aufgeklärt, wissen zu unterscheiden zwischen dem, was zu allen Zeiten geglaubt wurde, und dem, was erst von der Kirche eingeführt wurde. An letzteres knüpften sie nicht soviel Bedeutung. Diese sind in der Tat belanglos im Vergleich mit den Vorteilen, die eine Wiedervereinigung für Religion und Bürger mit sich bringen würde. Ich ließ mir erklären, durch welches Wunder es möglich war, daß sich hier, völlig isoliert, eine katholische Pfarrei befinden konnte. Der Michelsberg, Bönningheim und einige benachbarte Dörfer gehörten früher dem Grafen von Stadion, Lehensträger des Kurfürsten von Mainz. Zur Zeit der Reformation entfernten sich die katholischen Priester aus Gründen der Sicherheit. Die Kirche oder genauer die Kapelle auf dem Michelsberg blieb 150 Jahre lang ohne geistlichen Hirten. Trotzdem wurde an bestimmten Tagen ganz nach katholischem Brauch dort oben die Glocke geläutet. Man wollte dem Grafen zeigen, daß es dem Himmel angenehmer sei und den Menschen mehr zur Ehre gereichen würde, wenn in diesem Tempel der Name Gottes gefeiert wird, als wenn er lediglich als Behausung für Eulen dient. Er war mit diesem Rat einverstanden. Das Gotteshaus wurde geschmückt, die Schäden der Zeit ausgebessert und eine kleine Wohnung für die Priester gebaut, welche seitdem den katholischen Gottesdienst ausüben. Da diese Gegend dem Hause Württemberg sehr gefiel, bemühte sich Herzog Karl Eugen um ihre Erwerbung, welche 1785 verwirklicht wurde. Um die katholischen Einwohner nicht der Unterstützung ihres Glaubens zu berauben, wurde im Kaufvertrag vereinbart, daß das Gotteshaus kirchlich bei Mainz bleiben würde. Man umgrenzte auf dem Gipfel des Berges ein ziemlich kleines Areal, innerhalb dessen katholischer Gottesdienst öffentlich ausgeübt werden konnte, genauso wie in der Herrschaft Mainz selbst, so daß heute noch der Klang der drei Glocken einen öffentlichen Gottesdienst auf dem Gipfel des Berges ankündigt. Die Geistlichen veranstalten dort ihre Prozessionen, wie sie bei großen Festen üblich sind. Zu gewissen Zeiten ist der Zulauf stark, vor allem am Karfreitag. Der Wunsch dabeizusein, wenn das Heilige Grab gezeigt wird oder wenn der Heiland an seinem Grab verehrt werden soll, zieht viele Leute des einen oder andern Glaubens an, hier herauf zu kommen.

Es ist nun Zeit, euch vom Berg selbst und von den Schönheiten seiner Umgebung zu erzählen. Die Römer schon hatten Wachtposten auf dieser Höhe. Ein Graben scheint die Gipfelfläche in zwei Teile zu teilen. Auf dem einen, östlich gelegenen Teil stand einst ein Tempel, genannt Templum Lunae, Tempel der Mondgöttin. Auf dem anderen, ein wenig erhöhten Teil erstreckte sich ohne Zweifel ihr Lager, welches auch Castellum Lunae, Mondlager, genannt wurde. Man sieht dort noch Gräben, welche mehrere Reihen von Schutzbauten ahnen lassen. Der Berg steht völlig isoliert da wie der Asperg, der Hohenstaufen und die Teck. Er ähnelt vor allem dem letzteren Berg, weil ihn die benachbarten Berge im Westen wie ein Amphitheater umgeben. Als König Pippin seine Herrschaft in diese Gegend erweiterte, hat St. Bonifacius in seiner Eigenschaft als Glaubensverkünder und als Erzbischof von Mainz in diesem Teil Deutschlands und in diesem Tempel die

römische Götterverehrung durch die Verehrung des wahren Gottes ersetzt. Er stellte das Gebäude in einer Weihehandlung unter den Schutz des heiligen Michael. Wenn man der Überlieferung Glauben schenkt, ist der heutige Tempel noch der, der vor Jahrhunderten dem Kult der Mondgöttin gedient hat. Zwei Säulen, welche mit ziemlich groben Figuren verziert sind, erwiesen sich als Wahrzeichen aus jenen fernen Zeiten. Auf einem Gewölbestein unter dem Altar sieht man das Gesicht des Mondes.

Der Himmel war heiter am Abend zuvor, und der Sonnenuntergang hat wohl ein schönes Bild bieten müssen. Um mich für das versäumte Erlebnis zu entschädigen, führte man mich zum Schlafen in eine Kammer an der Ostseite, damit ich dort den Sonnenaufgang genießen könnte. Kurz vor vier Uhr morgens sah ich, wie sich der Horizont rötete, so wie am Vorabend auf der entgegengesetzten Seite. Um 4 Uhr war es Tag auf dem Berg. Tatsächlich werden die ersten Sonnenstrahlen in 10 Meilen (ca. 40 km) Umkreis durch nichts daran gehindert, sich überall auszubreiten. Eine eigensinnige Wolke stellte sich meinen Wünschen entgegen. Es war mir nicht vergönnt, den Aufgang der Sonne zu genießen. Die Sonne warf dieses Mal ihre von den Wolken reflektierten Strahlen auf die Höhen, die am Abend vorher den Blick behinderten und die an klaren Tagen bei Sonnenaufgang zuerst vergoldet werden. Es war mir auch nicht vergönnt, die Einzelheiten der Landschaft deutlich zu unterscheiden, die man in den größeren Entfernungen vermutete. Trotzdem entdeckte ich genügend, und ich bereute es nicht im geringsten, daß ich diese Reise unternommen habe. Um die Mittagszeit weitete sich die Aussicht über den Asperg hinaus bis zu den Höhen um Stuttgart. Im Osten fesselt Ludwigsburg den Blick. Monrepos ist durch ein benachbartes Gehölz verdeckt. Der Rotenberg, die Alb mit Neuffen und Teck, als weiße Flecken erkennbar, begrenzen im Süden den Horizont.

Im Norden dehnt sich das reiche Becken und bezaubernde Tal der Zaber, das sogenannte Zabergäu. Das Flößchen Zaber verleiht diesem Landstrich Fruchtbarkeit. Die Niederungen sind umgeben von Hügeln, deren Hänge als Weinberge genutzt werden. Die Aussicht ist herrlich. 15 bis 20 Städte und Dörfer, wie Lauffen, Heilbronn mit seinem Warturm, tragen zur Schönheit der Landschaft bei. Über den ersten Höhen, welche das Tal von Norden nach Westen umgeben, erheben sich andere Berge, welche den Horizont in der Ferne begrenzen. Sie sind voneinander getrennt durch eine ausgedehnte Weite, wo alle Gegenstände dem Blick entschwinden.

Ich beende hier meine Beschreibungen, obwohl noch lange nicht alles erzählt ist ...

Zum Autor :

Joseph Daniel M o z i n (fälschlich immer wieder auch Joseph Dominique M.) war katholischer Pfarrer in Lothringen. Während der Französischen Revolution floh er nach Württemberg, wo er 1840 in großer Armut starb.

Lebensdaten nach Auskunft des Stadtarchivs Stuttgart:

geb. im September 1768

gest. 2. Mai 1840 in Stuttgart.

Biographisches in Biographie universelle (MICHAUD), Nouvelle Edition, Band 29, pag. 509; Paris 1854.

Hinweise auf Mozin veröffentlichte bereits zwischen 1927 und 1935 in mehreren Heften der Zeitschrift des Zabergäuvvereins der damalige Herausgeber, Pfarrer Karl Schlenker, unter dem Titel „Ein Franzose vor 100 Jahren über das Zabergäu und dessen Umgebung“. Im Vordergrund standen bei Schlenker Berichte von Mozin über Vaihingen, Heilbronn und insbesondere Weinsberg.

# Sie sollen mit guetem Mist wohl thüngen...

*Ein Nordheimer Erblehensbrief aus dem Jahr 1483*

*von Heinz Risel*

Dem Nordheimer Pfarrlagerbuch, im Original datierend aus dem Jahre 1570, ist eine Fülle sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Informationen lokalen Zuschnitts zu entnehmen (1).

Die Lagerbücher jener Zeit verzeichnen vor allem den Grundbesitz einer Herrschaft, deren Lehensnehmer („Pächter“) sowie Art und Umfang der Abgaben.

Für das Nordheimer Lagerbuch ist darüber hinaus bemerkenswert die darin enthaltene Abschrift eines Erblehensbriefes mit der Datierung: „der geben ist am Sambstag nacht nach Conversionis S. Pauli (25. 1.), des Jahres, da man zählt von Christi Unseres Lieben Herrns Geburth, Vierzehn hundert, Achzig und drey Jahr“.

## *Fall-Lehen und Erblehen*

Mit dem ausgehenden Mittelalter wird die Form des Erblehens auch in unserem Raum immer zahlreicher (2). Für den um das Jahr 1500 über 500 ha großen Gesamtbesitz des Klaraklosters Heilbronn in unserem Gebiet stellte Wilhelm Hofmann fest:

„Der größte Teil der Liegenschaften gehört zu Erblehengütern...

Ein kleiner Rest besteht aus sogen. Fallgütern.“ (3)

Konnte noch im Hochmittelalter der Lehensherr etwa beim Tod des Lehensnehmers das Lehen beliebig „weiterverleihen“ (Fall-Lehen), so ist das Erblehen jetzt Ausdruck gewachsener gesellschaftlicher Macht des Lehensnehmers (4): Er kann das Lehen, ohne es im modernen Sinne zu besitzen, weitervererben. Diese Leiheform bewirkte stärkere Kontinuität der Bodennutzung durch größeres Verantwortungsbewußtsein der Lehensnehmer (5).

## *Der Nordheimer Erblehensbrief*

Er betrifft den kirchlichen Grundbesitz der „Frühmeß“, neben der „Pfarr“ (6) und dem Klarakloster Heilbronn mit der wichtigste in Nordheim. Außerdem sind noch württembergische und Neippergsche Herrschaftsrechte verzeichnet, um nur die hauptsächlichsten zu nennen (7).

Der „Frühmesser“ Johannes Stöcklin, ein Geistlicher (8), verleiht seinen „Pfruenthof zu Nordheim Inn der Marckg gelegen“ mit allen Rechten „dem Erbarn Abel Fleckher, Elsa seiner ehelichen Hausfrau, Clauß Wörnher und Elsa seiner Ehelichen Hausfrauen und allen Ihren Erben“ (S. 97 b/98 a). Die Doppelträgerschaft des Lehens ist für unseren Raum im Spätmittelalter nicht ungewöhnlich (9). Stöcklin hatte jedoch nicht die totale Verfügungsgewalt über die Nordheimer „Frühmeß“. Er ist selbst abhängig. Sein Lehensherr ist „hannß Lämblin“ (10), der unter den Pergamentbrief sein Siegel neben Stöcklins eigenes als Zustimmung und Beglaubigung hängt (S.101 a).

Als Gegenleistung für das überlassene Land haben die genannten vier Eheleute folgende Bedingungen zu erfüllen:

1. Jährlich terminierte Naturalabgaben sind zu liefern: „Acht Malter Korn, acht malter Haberns und neün Malter Dinckels, Recht guett Kauffmanns guett, zwey Sommerhüener und ein Simerin Erbsen, hailpronner Maß“ (11).

Mit Korn wurde das Hauptgetreide einer bestimmten Gegend bezeichnet (12), in unserem Fall ist das der Roggen, wie sehr viele Stellen des Lagerbuchs ausweisen. Gleichrangig wurden offensichtlich Hafer und Dinkel angebaut, letzterer noch Ende des 19. Jahrhunderts (13). An weiteren Getreidearten nennt die Quelle Gerste, Emer, Haiden-



Bäuerliche Feldarbeiten. Holzschnitt aus Sebastian Brants Ausgabe des Vergil, Straßburg 1502

- korn (= Buchweizen) und Schwarzkorn (= Schwarzhafers?). Die zitierte Qualitätsvorschrift deutet auf die Verwendung des Getreides als Handelsware hin.
2. Diese Abgaben mußten auf eigene Kosten „ein halb meil weegs“ zum Lehensherrn transportiert werden (S. 98 b).
  3. Schaden aller Art geht zu Lasten des Lehensnehmers. Die Schadensklausele berücksichtigt Krieg, weltliche oder geistliche Vorschriften, „Mißgewächs, hagel, Windt, herrenraiß (= Kriegszug?), Raub, Nam oder (Feuers-)Brunst, noch kein ander Sach, so jezo erdacht ist oder fürtter erdacht werden mag“ (S. 99 a).
  4. Die Lehensnehmer dürfen die Pfründe weder „versezen“ noch trennen noch verkaufen, bei Strafe der Zurücknahme des Lehens unter Ausschaltung des Gerichts (S. 100 a/b).
  5. Die Lehensnehmer haben die folgenden Anweisungen beim Ackerbau zu beachten (S. 99 b/100 a): Sie sollen umgraben und wässern und „anderthalb Morgen Ackers inn dem Sommerbau mit guetem Mist wohl thüngen und überschitten, wo es aller Nöthigst ist“.

Jänichen schreibt dazu, daß solche Bestimmungen wegen der allgemeinen Düngerknappheit im Spätmittelalter zwar in Lehnverträge aufgenommen, nicht selten aber übergangen wurden (S. 39). Der Begriff „Sommerbau“ bestätigt die im Lagerbuch bis 1570 auftauchenden Hinweise zur Dreifelderwirtschaft (S. 43 b): „... so er (der Acker) Rocken trägt, gibt er ... , so er Habern trägt, gibt er ...“ Außerdem ist von „Zelgen“ die Rede: „Zelg gegen Brackenheim“, „Zelg gegen Hausen.“ Damit wurden die großen, mit gleicher Frucht bebauten (Flurzwang!) Ackerflächen des Dorfes benannt. Jede Zelg war in viele Streifen gegliedert, die einzelnen Bauern oder Grundherren gehörten (15).

### Die Bauern

Die oben genannten Auflagen waren nicht allein von den Lehensnehmern zu erfüllen. Sie benötigten dazu eine Anzahl abhängiger abgabepflichtiger Bauern. Diese waren das

letzte Kettenglied im Lehenwesen dieser Epoche. Ohne ihre Arbeit hätten die Feudalherren nicht existieren können. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung Nordheims muß dieser sozialen Gruppe zugerechnet werden. Im ganzen Lagerbuch findet sich für die Zeit bis 1570 nur eine Angabe über ein bäuerliches Eigen: der eigene Weinberg des Schultheißen Philip Schmid.

Alle anderen Bauern, auch die mehrfachen Inhaber geliehenen Grunds, hatten dem Lehenherrn Stöcklin bzw. den anderen genannten Herrschaften sowie deren Nachfolgern den Großen (Frucht-)Zehnt und den Kleinen Zehnt (Kleintiere, Hülsenfrüchte ...) abzuliefern. Dabei konnten die Ausgestaltungen der Zehnten regional oder selbst lokal variieren. Oft trat noch ein eigenständiger Weinzehnt hinzu, so auch in Nordheim bei einigen Herrschaften.

Wie die „Beschreibung des Oberamts Brackenheim“ nachweist, bestanden bäuerliche Abgabepflichten und herrschaftliche Nutzungsrechte – obgleich modifiziert – bis weit ins 19. Jahrhundert fort.

#### Anmerkungen

- 1) Kopie des Pfarrlagerbuchs von Nordheim (um 1680), gleichlautend mit dem Original im Hauptstaatsarchiv Stuttgart (Folio 1 – 127 b): Geistliches Lagerbuch, No. 653. Die Interpretation des Erblehensbriefs steht im Mittelpunkt dieses Aufsatzes.
- 2) Erblehen sind in unserer Gegend beispielsweise verzeichnet für Nordheim (1428 und 1457) in: Urkundenbuch, S. 196; für Großgartach (1295) ebd., S. 5; für Flein (1480) in: Hofmann, S. 78; für Laufen (1430) in: Cordes, S. 165; für Meimsheim in: Abfahl, S. 97 ff. etc.
- 3) Hofmann, S. 86/87.
- 4) Die Gründe hierfür sind m. E. vor allem in der Agrarkrise des 14. Jahrhunderts zu suchen. Vgl. Bosl, S. 143.
- 5) Jänichen, S. 133.
- 6) Lagerbuch, S. 1 b.
- 7) Lagerbuch, S. 4 b; durch den häufigen Besitzerwechsel und die wachsende Einflußnahme des Landesherrn sowie durch die Zersplitterung der Eigentumsrechte sind die Besitzverhältnisse in Nordheim nicht ganz geklärt. Vgl. Rupp, S. 19 ff. Ein ähnlich diffuses Bild des benachbarten Ortes Meimsheim zeichnet Abfahl. Im übrigen hierzu die Oberamtsbeschreibung, S. 368 f.
- 8) Sauer, S. 39.
- 9) Jänichen, S. 133 f.
- 10) Er wird unter „Adel oder städtisches Patriziat“ verzeichnet in: Urkundenbuch, Bd. 1, Anhang.
- 11) Ebd., S. 98 a; 1 Simri wird von Sauer, S. 412, mit 22,153 l für das Jahr 1557 angegeben, für Malter gibt er eine Umrechnung nicht an.
- 12) Jänichen, S. 87.
- 13) Vgl. dazu Lagerbuch, S. 43 b, 81 b; zum 19. Jahrhundert: Oberamtsbeschreibung, S. 363; Parallelen in Abfahl, S. 97.
- 14) Hierzu erklärend Jänichen, S. 29.
- 15) Stellvertretend ders., S. 110 ff.

#### Literatur

##### A) Gedruckte Quellen

Urkundenbuch der Stadt Heilbronn. Erster Band. Bearbeitet von Eugen Knupfer (= Württembergische Geschichtsquellen, Bd. 5). Stuttgart 1904.

##### B) Ungedruckte Quelle

Lagerbuch der Pfarrei Nordheim. (Im Besitz des ev. Pfarramts Nordheim.)

### C) Literatur

1. Abfahl, Gerhard : Studien zur Geschichte Meimsheims (Lehen, Höfe, Zehnten). In : Zeitschrift des Zabergäuvereins, Nr. 3/4, 1970, S. 97 ff.
2. Bosl, Karl und Weis, Eberhard : Die Gesellschaft in Deutschland I – von der fränkischen Zeit bis 1848. München 1976.
3. Cordes, Günter : Herrschaftlicher Besitz in Lauffen. In : Historischer Verein Heilbronn (Hrsg.) : Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte 27/1973, S. 161 ff.
4. Hofmann, Wilhelm : Aus der Geschichte des Heilbronner Klaraklosters. Der Besitz des Klosters von der Gründung bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts. Historischer Verein Heilbronn : 22. Veröffentlichung 1957.
5. Jänichen, Hans : Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte des schwäbischen Dorfes (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B, Forschungen, 60. Band). Stuttgart 1970.
6. Beschreibung des Oberamts Brackenheim. Herausgegeben von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau. Stuttgart 1873.
7. Rupp, Ernst : Geschichte von Nordheim. (Ms.)
8. Sauer, Paul : Affalterbach 972 – 1972. Weg und Schicksal einer Gemeinde in tausend Jahren. Herausgegeben von der Gemeindeverwaltung. Affalterbach 1972.

## Vereinsmitteilungen

### *Berichte über Ausschußsitzungen und Hauptversammlung 1985*

Neben der Halbjahresveranstaltung und der Jahreshauptversammlung gehören die Ausschußsitzungen zu den festen Zusammenkünften des Zabergäuvereins. 1985 traf sich der Ausschuß unter Leitung seines 1. Vorsitzenden, Dr. Otto Linck, erstmals am 4. März 1985. Für die Halbjahresveranstaltung in Kleingartach und für die Jahreshauptversammlung in Neipperg wurden die Weichen gestellt und die Organisation festgelegt. Inzwischen sind beide Veranstaltungen abgelaufen, nach einhelligem Bekunden mit sehr gutem Erfolg und entsprechendem Echo. Allein nach der Hauptversammlung hatte ich als Schriftführer 12 Neuanmeldungen zu verbuchen. An dieser Stelle bitte ich um Verständnis, daß die Bearbeitung, vor allem die Nachsendung der Hefte und die Beitragsabbuchungen, erst am Jahresende bzw. zu Beginn des Jahres 1986 erfolgen konnten.

Bei der Ausschußsitzung wurde weiter darüber gesprochen, in welcher Form der Zabergäuverein das Thema 40 Jahre nach dem Kriegsende verarbeiten sollte. Herr Krauß erklärte sich bereit, eine Dokumentation zusammenzustellen. In Heft 2/3 (1985) erschien dann unter dem Titel „Das Ende des Zweiten Weltkriegs im Zabergäu und in seinen Randgebieten“ eine Reihe beachtenswerter Augenzeugenberichte aus der damaligen Zeit. Auf diese Weise konnte der Zabergäuverein mit dazu beitragen, daß ein wenig von dem, was zu unserer schweren Vergangenheit gehört, der Nachwelt erhalten werden kann. Daß sich weitere Augenzeugen dieser Zeit aufgerufen fühlen, ihre oft bitteren Erlebnisse aufzuschreiben, wäre ein zweites Anliegen dieser Dokumentation und ist sozusagen noch nicht abgeschlossen. Gerne möchte ich in diesem Zusammenhang die derzeitigen Aktivitäten unseres Autors Hermann Krauß einflechten, die Erfassung und Dokumentation der langen und beschwerlichen Wege und Schicksale unserer Güglinger Flüchtlinge, ergänzt durch Berichte ergreifender Einzelschicksale. Auch hier ist Hermann Krauß auf die Hilfe der Betroffenen angewiesen.

Ein weiteres Thema der Ausschußsitzung war das 200jährige Vereinsjubiläum im Jahr 1988. 1788 wurde im „Grünen Baum“ in Erligheim die Zabergäugesellschaft, der Vorläufer des Zabergäuvereins, gegründet.

Daß diese Ausschußsitzung die letzte unter der Leitung unseres langjährigen Vorsitzenden Dr. Otto Linck war, wurde uns allen bewußt, als wir am 30. August an seinem Grabe von ihm Abschied nehmen mußten. Gewürdigt wurde in zahlreichen Nachrufen, nicht nur

in dem unseres 2. Vorsitzenden, Dr. Tilmann von der Kall, insbesondere das große Engagement, der umfassende Einsatz Dr. Otto Lincks für unseren Verein. Wie kein anderer hat er dem Zabergäuverein seinen persönlichen Stempel aufgedrückt. Dafür sind wir ihm dankbar, das ist uns aber auch Verpflichtung.

Natürlich stand die nachfolgende Ausschußsitzung am 16. September 1985 ganz unter dem Eindruck des Todes unseres 1. Vorsitzenden. Die von ihm noch vorbereitete Jahreshauptversammlung wurde vollends planerisch zum Abschluß gebracht. Bürgermeister Richard Wenninger erklärte sich bereit, die konkreten Schritte zu veranlassen. Als er dann selbst wegen Erkrankung an der Versammlung nicht teilnehmen konnte, hatten die Neipperger die Organisation so perfekt im Griff, daß unter den über Erwarten vielen Teilnehmern einhellig Lob gependet wurde. Ein herzliches Dankeschön von dieser Stelle aus an die vielen fleißigen Helfer aus Neipperg.

Ein weiterer wichtiger Punkt der Tagesordnung war die Vorbereitung der Vorstandsneuwahlen. Dank der Bereitschaft der meisten bisherigen Amtsträger des Vereins, wieder zu kandidieren, konnte die Vorschlagsliste rasch zusammengestellt werden.

Nicht zufällig wurde am 16. September 1985 für die Ausschußsitzung die Realschule gewählt. Dort wurde nämlich vorab das Relief des Zabergäus, die Darstellung der Erdzeitgeschichte mit den jeweiligen Gesteinen, besichtigt. Lehrer Haberhauer hat im Eingangsbereich dieser Schule diese bemerkenswerte Ausstellung gestaltet.

Als Schriftführer möchte ich mich in meinen heutigen Ausführungen über die Jahreshauptversammlung am 20. Oktober 1985 in Neipperg auf einen Überblick beschränken. Einmal haben die örtlichen Mitteilungsblätter von Brackenheim, Güglingen und Zaberfeld und die Heilbronner Stimme ausführlich berichtet, zum anderen wird mit Graf Hubert von Neipperg noch zu sprechen sein, ob in einem späteren Zabergäuheft sein Vortrag oder wenigstens Auszüge daraus abgedruckt werden können.

Während morgens rund 150 Teilnehmer zur Führung durch die Burganlagen begrüßt werden durften – bei der von Graf Hubert von Neipperg gespendeten und kredenzten Weinprobe waren es etwas weniger –, nahmen nachmittags wieder knapp 100 Mitglieder und Freunde des Vereins an der eigentlichen Hauptversammlung teil. Nach den Berichten der Amtsträger und des Kassenprüfers erteilte die Versammlung für die gesamte Vorstandschaft einstimmig Entlastung. Erwartungsgemäß wurden die Amtsträger nach der Vorschlagsliste des Ausschusses gewählt: 1. Vorsitzender Dr. Tilmann von der Kall, 2. Vorsitzender und Schriftführer Horst Seizinger, Kassenverwalter Otto Papp, Schriftleiter Dr. Wolfram Angerbauer.

Der Kassenbericht wies keine besonders erfreulichen Zahlen auf. 2279, – DM mußten aus den Rücklagen entnommen werden, dem stehen noch offene Beiträge von nur ca. 1500, – DM gegenüber. Damit die Finanzlage des Vereins in Zukunft wieder stimmig wird, schlug der neugewählte 1. Vorsitzende eine Anhebung der Mitgliedsbeiträge von 20, – DM auf 25, – DM vor, dem die Hauptversammlung zustimmte.

Zwei Vorträge, der von Theodor Bolay „Erinnerungen an Neipperg“ und der von Graf Hubert von Neipperg „Neippergs, Neipperg und das Zabergäu“, ließen die Zuhörer aufhorchen. Geschichte wurde lebendig, humorvoll und engagiert dargeboten. Als der Vorsitzende die Hauptversammlung schloß, war man sich einig, daß man diese wiederum als rundum gelungen in die Vereinsgeschichte eintragen darf.

---

#### *Anschriften der Mitarbeiter*

Hermann Krauß, Mozartstraße 4, 7129 Güglingen  
Heinz Risel, Bahnhofstraße 11, 7107 Nordheim  
Kurt Sartorius, Keplerstraße 3, 7124 Bönnigheim  
Dr. Manfred Warth, Haydnstraße 6/1, 7148 Remseck 1

*Titelbild:*

*EPONA, beliebte keltische Pferdegöttin  
Foto: Kurt Sartorius*

Herausgeber: Zabergäuverein  
Sitz: 7129 Güglingen  
Schriftleitung:  
Dr. Wolfram Angerbauer  
Kreisarchivar beim  
Landratsamt Heilbronn  
Telefon:  
dienstlich (071 31) 63 53 57  
privat (071 31) 7 95 93 und (070 73) 66 94  
Jahresbeitrag: 25,- DM  
Girokonto: 005 781 59 9 bei der  
Kreissparkasse in Brackenheim  
Gesamtherstellung:  
Georg Kohl GmbH + Co  
Druck + Organisation  
7129 Brackenheim